

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Neue Schauspiele**

Die silberne Hochzeit

**Kotzebue, August**

**Leipzig, 1799**

Akt II

[urn:nbn:de:bsz:31-85900](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85900)

## Zweiter Akt.

## Erste Scene.

Der Amtschreiber (tritt herein, im Haarbeutel, steifen Locken, stark gepudert, knapp und mager gekleidet. Seine beyden Taschen strotzen von Papieren. Er besieht sich im Spiegel, zupft die Halskrause zurecht, und schlägt mit dem Schnupftuch den Staub von den Schuhen.)

So wollen wir der Familie unter die Augen treten. Gerade so war ich gekleidet, als ich in die deutsche Gesellschaft zu Harenburg aufgenommen wurde. — Nun laßt sie wählen. Wollt ihr einen Amtschreiber? einen Kapitalisten? — (Er schlägt auf die rechte Rocktasche) Hier steckt er. — Wollt ihr einen Dichter? einen Schriftsteller? (auf die linke Rocktasche deutend) Hier liegt er verborgen. — Die rechte Tasche ist für Vater und Mutter, die linke für die Töchter; aus beyden wird Beschämung für den naseweisen Wosje Ludwig hervorgehn. — — Heute, mein lieber Steckrübe, heute wirfst du diese

diese

diese Hand verschenken, die schon so manchen  
Fogen in Quart und Folio voll geschrieben. —  
Pauline oder Rose? gleichviel. — Ist es die  
Eine — (auf die rechte Westtasche schlagend) so  
steckt hier eine Ode; und ist es die Andere —  
(auf die linke Westtasche) so lauert hier eine Idylle.

Zweite Scene.

Frik. Adjunctus Rehberg und der  
Amtschreiber.

Frik. Nur hier herein, Herr Adjunctus.  
Sie treten in eine Wohnung der Freude.

Adj. Die silberne Hochzeit Ihrer braven  
Eltern —

Frik. O! das ist noch nicht Alles. Hier  
werden bald noch ganz andre Hochzeiten ge-  
feiert werden.

Amtschr. (bes. Seite) Deo fauente. Al-  
lerdings!

Adj. (erschrocken) Andre Hochzeiten?

Frik. Sie sollen copuliren, Herr Ad-  
junctus.

Adj. (hastig) Wen?

Frik.



Friß. (schmunzelnd) Rathen Sie einmal.

Adj. Vielleicht Jungfer Pauline?

Amtschr. (bey Seite) Vielleicht.

Friß. Falsch gerathen.

Adj. (in großer Bewegung) Also wohl gar  
Jungfer Rose?

Amtschr. (bey Seite) Vielleicht.

Friß. Auch nicht.

Adj. (sich erholend) Nun, dann weiß ich  
sonst Niemand —

Friß. Wie, Hr. Adjunctus? bin ich denn  
Niemand?

Adj. Sie selbst lieber Friß?

Friß. Ich selbst! ich ganz allein! ich und  
noch Jemand — Oberförsters Mettgen — he?  
was sagen Sie nun?

Adj. Ich freue mich herzlich darüber.

Friß. Bey meiner armen Seele! Sie  
freuen sich nicht halb so sehr als ich. Ich  
meyne, ich werde närrisch vor Freude. Ich  
laufe überall herum, und kann nicht fünf Mi-  
nuten auf einer Stelle bleiben. Ich erzähle  
es allen Leuten; sogar der tauben Lise habe ich

es.



es so lange in die Ohren geschrien, bis sie mir freumblich zugewandt hat.

Adj. Bey diesem frohen Wirware im Hause wird wohl heute nicht an Klavierstunde gedacht werden?

Fr. Meinethalben mögen Sie musciren so viel Sie wollen, aber zuhören mag ich nicht.

Adj. Sungfer Kösgen vielleicht —

Fr. Ja, ja, ich will sie rufen. Der Hr. Adjunctus ist da, er will Klavierstunde geben. Wenn ich es nur nicht unterweges wieder vergesse. (ab)

### Dritte Scene.

Amtschreiber und Adjunctus.

Adj. Glücklicher Mensch!

Amtschr. Sub rosa; Hr. Adjunctus, Sie werden auch bald Eine von den Töchtern copuliren.

Adj. Welche?

Amtschr. Das ist noch unentschieden. Amor tappt im Finstern, wie beym Tanze der Sabinerinnen.

Adj.

Adj. Sind Sie vielleicht selbst der Amor?

Amtschr. (sehr freundlich) Zu dienen, ja.

Adj. Sie wollen also heyrathen?

Amtschr. Prosaisch gesprochen, ja.

Adj. Heyrathen ohne Liebe?

Amtschr. Wer sagt Ihnen das? ich liebe, ich brenne, ich verzehre mich!

Adj. Und doch ist Ihre Wahl noch unentschieden?

Amtschr. Der Scepter meines Herzens neigt sich freylich etwas mehr gegen Paulinen —

Adj. (rath einfallend) So folgen Sie diesem Winke.

Amtschr. Es fehlt ihr aber an Geschmack. Man ließt ihr die kraftvollsten Werke, wahre Ossiansche Schöpfungen vor, und sie steht dabey wie der große Roland auf dem Markte zu Halberstadt.

Adj. Sollte ihre jüngere Schwester mehr Sinn für Bårdengesänge verrathen?

Amtschr. Sie ist biegsamer, und gleichsam von mildern Thon geformt. Auch hat sie einen mehr dichterischen Nahmen: Rose.

Adj.



Adj. Es finden sich weit mehr Reime auf den Namen Pauline.

Amtschr. (noch). Ich dichte blos ungereimt.

Adj. (abzuehend). Haben Sie bereits mit den Eltern gesprochen?

Amtschr. Noch nicht — der Vater ist ein guter ehrlicher Schlag von Menschen. Als Dichter weiß er mich nicht zu schätzen, aber desto mehr wird ihm der Amtschreiber in die Augen stechen. (Er sieht nach der Uhr) Es wird spät. Mich ruft der Dienst. Doch ehe ich die unpoetische Amtsstube betrete, muß ich vorher dem alten Belling die Freude machen, seinen poetischen Schwiegersohn zu umarmen. (er läuft fort)

### Vierte Scene.

Der Adjunctus allein.

Der Mensch ist ein Geck. Aber darf ich darum ruhig seyn? — Er hat Geld, und o! wie viele Narren habe ich gekannt, wie viele Schurken sogar! denen man die lebenswürdigen

sten

sten Weiber gab, blos weil sie Geld hatten. —  
Ich habe geschwiegen — doch jetzt wird es  
Pflicht gegen mich selbst zu reden. — Ich bin  
arm, aber ich meyne es ehrlich, wofür sollte  
ich mich scheuen? — Ein Korb? — nun wenig  
auch! — ist es nicht ein Auswuchs unsrer  
Kultur, daß man mit einem Korbe eine Art  
von Schimpf verbindet? — Vereut das Mäd-  
gen nicht öfter ihn gegeben, als der Jüng-  
ling ihn empfangen zu haben?

### Fünfte Scene.

Rose. Der Adjunctus.

Rose. Guten Morgen, lieber Hr. Ad-  
junctus. Ich habe fast gefürchtet, daß Sie  
kommen würden.

Adj. Gefürchtet?

Rose. Weil ich faul gewesen bin. Sehen  
Sie nur, wie viel Staub auf meinem Klavier liegt.

Adj. Das bin ich sonst an Rösgen nicht  
gewohnt.

Rose. Ich habe an einem Hochzeitgeschenk  
für meine Eltern gearbeitet.

Adj.



— Adj. Dann thaten Sie freylich etwas besseres als Singen.

Rose. O! gesungen hab' ich doch auch dabey, denn wenn ich allein bin, singe ich den ganzen Tag.

Adj. Warum denn nur, wenn Sie allein sind?

Rose. Ich mache es wie unser Staarmak, der thut den Schnabel nicht auf, wenn er Jemanden im Zimmer merkt.

Adj. Seine Collegen in der großen Welt machen es gerade umgekehrt.

Rose. Wissen Sie aber auch, welches Lied ich jetzt am liebsten singe?

Adj. Vermuthlich das:

„Ich bin ein Mädgen fein und jung,

„Und bin Gottlob noch frey;

„Ich weiß nichts von Romanenschwung,

„Und hass' Empfindeley.“

Rose. Nein, nein. Das singe ich zwar auch recht gern, aber das schöne Lied, welches Sie mir vorige Woche gaben, gefällt mir doch noch besser.

Adj.

Adj. „Wann, o Schicksal! wann wird  
endlich —“

Rose. (einfachend) „Mir mein letzter  
Wunsch gewährt!“

Adj. „Nur ein Hüttgen, still und ländlich,

„Nur ein kleiner eigener Heerd!

Rose. „Und ein Freund bewährt und  
weise,

„Freiheit, Heiterkeit und Ruh!“

Adj. (mit Innigkeit) „Ach! und Sie — so  
seufz' ich leise —“

Zur Gefährtin Sie dazu!“

Rose. Das letzte paßt freylich nicht auf  
mich —“

Adj. Sie dürfen ja nur statt sie, ihn  
sehen. —“

Rose. Ihn? — wen denn? — ich  
habe keinen Erben den ich seuffze. —“

Adj. Dann kann Ihnen das Lieb auch  
nicht gefallen. —“

Rose. Warum nicht? Sie declamirten ja  
auch die letzten Zeilen mit so vieler Herzlichkeit!

Adj. Wie, wenn ich es selbst gemacht  
hätte?

Rose.



Rose. (schalthaft) Je nur, dann würde ich Sie fragen, wer die Sie ist, die Sie sich zur Gefährtin wünschen?

Adj. Und ich würde antworten —

Rose. Geschwind! nicht gestockt.

Adj. Ein munteres, unbefangenes Mädchen, hübsch und jung, brav und gut.

Rose. Kenne ich sie?

Adj. Vielleicht,

Rose. Dann muß sie hier im Dorfe wohnen, denn weiter als bis an das Jägerhaus bin ich in meinem Leben nicht gekommen.

Adj. Wollen Sie ein gutes Wort für mich sprechen?

Rose. Ey, warum reden Sie nicht selbst mit ihr?

Adj. Ich fürchte zu mißfallen.

Rose. Das ist doch drollig. Der Amtschreiber, den Niemand leiden mag, quält jede Dirne mit seinen Aufzereyen; und Sie, den wir Alle gern sehn —

Adj. Der Amtschreiber ist reich, ich bin arm —

Rose.

Rose. Ja, seine Thaler mögen recht blank und schwer seyn, aber ein wackerer Mann ohne Thaler ist doch besser.

Adj. Armuth ist drückend —

Rose. Ohne Liebe, ja.

Adj. Wenn man entbehren muß —

Rose. Und es nicht fühlt —

Adj. Wenn hundert kleine Wünsche unerfüllt bleiben —

Rose. Und die Gewährung des Größten sie Alle aufwiegt —

Adj. Ist das Ihr Ernst liebes Közgen?

Rose. Ich könnte böse werden, daß Sie daran zweifeln.

Adj. Eines ehrlichen Mannes Armuth würde Sie nicht abschrecken?

Rose. Wenn ich ihm gut wäre, gewiß nicht.

Adj. Sie sind an Ueberfluß gewöhnt.

Rose. Sie irren. Mein Vater soll zwar reich seyn, wie man spricht —

Adj. Allerdings, er ist reich.

Rose. Ich habe mich nie darum bekümmert. Wenn es wahr ist, so hat er wohl

Dritter Band.

E

gethan,



gethan, uns nichts davon merken zu lassen.  
Wir sind sparsam und arbeitsam, trotz dem  
ärmsten Bauer.

Adj. Was Sie sagen, macht mich herzlich  
froh.

Rose. Wirklich? das freut mich; ob ich  
gleich nicht weiß, wie es zugeht.

Adj. Es käme also nur darauf an, Ihr  
Herz zu gewinnen.

Rose. Ist denn Jemandem etwas daran  
gelegen?

Adj. (nach einer Pause) Ach und Sie — so  
seufz' ich leise,

„Zur Gefährtin Sie dazu!“

Rose. (mit holder Betörrung) Wie meynen  
Sie das?

Adj. (streckt die Hand aus) Ich meyne es  
ehrlich.

Rose. (mit niedergeschlagenen Blicken) Bin ich  
ble Sie?

Adj. Fragen Sie Ihr Herz.

Rose. Das Herz schmeichelt.

Adj. Wollen Sie mein Schicksal theilen?

Rose. Hänge das von mir ab?

Adj.

Adj. Wollen Sie mich glücklich machen?

Rose. Kann ich das?

Adj. Eine arme Mutter ist mein ganzer Reichthum

Rose. Ich würde dann zwey gute Mütter haben

Adj. Ich bewohne nur eine kleine Hütte

Rose. Die Zufriedenheit ist ja kein Fürst.

Adj. Ich habe nur magere Kost

Rose. Man bleibt gesund dabey.

Adj. Darf ich mit Ihrem Vater reden?

Rose. (verschämt, nach einer Pause) Meine Mutter muß auch darum wissen.

Adj. Und wenn beyde einwilligen?

Rose. Dann muß ich gehorchen.

Adj. Müssen?

Rose. — Ich thue es gern —

Adj. Dank, gutes Mägdgen! es soll Dich nie gereuen!

Rose. (sehr verlegen) Wollen wir Klavier spielen?

Adj. Ach! heute würden Sie nichts von mir lernen.

Rose. Ich will meine Noten hohlen.

Adj.



Adj. Und wenn Mozarts Geist mir seine Harmonien zuspelzte, heute wäre ich taub.

Rose. Ja — ich merke wohl — daß ich heute auch nur eine Stümperin seyn würde — aber — es ist hier so warm — ich will doch meine Noten hohlen. (Sie läuft fort, um ihre Beerenlegenheit zu herberaen)

### Sechste Scene.

Der Adjunctus allein.

Hohes, liebes Geschöpf! — o wie wird Alles so freundlich in meiner Hütte werden, wenn Du hinein ziehst! — nicht mehr der Reichhusten der alten Magd, nein, Adogens Gesang wird mich wecken! — finsternes Studierzimmer, sogar dich werde ich lieb gewinnen, denn ich darf ja nur die Thür öfnen, um Muth zu jeder Arbeit an meines Weibes Brust zu sammeln. — Und meine Mutter! meine gute Mutter! ich werde ihr ein frohes Alter bereiten! — Gott! lenke das Herz der Eltern! daß sie nicht fragen! bist du reich? — sondern; bist du ehrlich? —

Siebente



Siebente Scene.

Welling und der Adjunctus.

Well. Willkommen Hr. Adjunctus! ich danke für Ihren wohlgemeynnten Glückwunsch.

Adj. Allerdings ist er wohlgemeynnt, aber Sie lassen mir noch keine Zeit dazu.

Well. Herzlichkeit ist karg mit Worten; drum hoffe ich, Sie werden schweigen, aber heute beym Glase Neckarwein, mir diesen Tag feyern helfen. Da soll die Freude nicht herunter prasseln, wie ein Gewitterregen, sondern sich an uns schmiegen, wie ein sanfter Thau \*). Sie bleiben doch bey uns?

Adj. Sehr gern.

Well. Sie müssen uns einen frohen Rundgesang vorspielen. Mein Közgen soll ihn anstimmen, und dann singen wir Alle mit, so gut wir können. O! nichts erweckt so leicht eine freudige erhabene Rührung, als ein frohes Lied bey Tafel, von guten Menschen mit nassen Augen gesungen, und schon darum ist

ächte



ächte Freude, von den Tafeln der Großen verbannt, weil man da nicht singen darf.

Adj. Und nicht singen mag, wenn man auch dürfte.

Well. Heute soll der Becher den Tisch umkreisen auf das Wohl jedes Biedermannes, daß Gott ihm auch nach schwülen Tagen einen so festlichen Morgen andrechen lasse. )

Adj. Ach Hr. Welling! ein seltenes Glück!

Well. Am seltensten freylich unter Gelehrten, die gewöhnlich ihre besten Jahre bey der Lampe verlieren, und denen das Brod so farg zugeschnitten wird, daß sie mit gutem Gewissen nicht daran denken dürfen, mehr als Ein Couvert auf ihren Tisch zu legen.

Adj. Auch dem Gelehrten ist die Liebe hold; auch er stüdet zuweilen ein Mädggen, das seine Armuth willig theilt.

Well. O ja, aber das Mädggen ist, mit Ihrer Erlaubniß, eine Thörin.

Adj. (wust.) Dieß Urtheil befremdet mich aus Ihrem Munde.

Well.



Well. Die Liebe ist eine schöne Blume, sie muß aber im Schatten eines Fruchttragenden Baumes wachsen.

Adj. Sie meinen also, nur Reichthum könne glückliche Ehen stiften?

Well. Bewahre der Himmel! das meyne ich nicht. Es giebt noch einen artigen, bequemen Fußsteig zwischen der Heerstraße des Reichthums, und dem Dornenspad des Mangels. Ich meyne nur, daß ein Mann, der seiner künftigen Gattin Dürftigkeit zum Brautgeschenk, und Sorgen zum Nachschuß bringt, entweder sehr unbesonnen, — oder sehr verlobt seyn muß.

Adj. (bey Seite) O weh! — (laut) Sie würden also Ihre Töchter nur wohlhabenden Männern geben?

Well. Nur wohlhabenden Gelehrten. Ein Landmann mag immoehin arm seyn. Die Erde ist kein Buchhändler. Wenn er fleißig ist, so lobnt sie ihm seine Mühe.

Adj. Wehe dem armen Gelehrten! wagt er es, um ein reiches Mägdgen zu werben, so geräth er leicht in den Verdacht des Eigennutzes.

Well.



Well. Wenigstens sollte kein Mann von Ehre sich von seiner Frau füttern lassen.

Adj. (mit unterdrückter Empfindlichkeit) Eine solche Aeußerung würde auch den Redlichsten zum Schweigen bringen.

Achte Scene.

Anne. Der Amtschreiber. Die

Vorigen.

Amtschr. Finde ich Sie endlich, würdiger Hausvater!

Anne. Der Hr. Amtschreiber will mit uns reden.

Amtschr. Er will sein beklommenes Herz erleichtern.

Well. Wie kommen Sie zu einem beklommenen Herzen?

Amtschr. Durch die Schalkheit des Löwenbändigers; durch den Muthwillen des Knaben, der dem Hercules Dejanirens Spinnrocken in die Hände spielte.

Well. Hr. Amtschreiber, Ihre Art sich zu erklären ist originell, aber undeutlich.

Adj.

Adj. Ich will dem Herrn zu Hülfe kommen. Er ist verliebt.

Well. In eine von meinen Töchtern?

Adj. (lachend) In beyde.

Anne. (den Kopf schüttelnd) In beyde?

Amtschr. Darinn haben wir Dichter einen Vorzug vor Alltagsmenschen, daß wir uns in zwey, auch drey Mädgen zugleich verlieben können.

Well. Und Sie wollen sie beyde heirathen?

Amtschr. So kühn sind meine Wünsche nicht. Wenn nur Eines dieser holden Kinder.

Adj. Ein Fremder dürfte hier lästig werden. Erlauben Sie, daß ich mich entferne.

Well. Warum?

Adj. (mit einem Anstrich von Empfindlichkeit, doch ohne Bitterkeit) Um einem wohlhabenden Gelehrten Platz zu machen. (ab)

Well. (bey Seite) So, so. — Verstanden? würde der Oberförster sagen.



Neunte Scene.  
Die Vorigen ohne den Adjunctus.

Amtschr. (ihm nachrufend) Bleiben Sie!  
bleiben Sie! wir haben einen Schwarzrock bey  
der Verlobung nöthig.

Well. Sind wir denn schon so weit?

Amtschr. Wenn wir noch nicht so weit  
sind, so wollen wir eilen dahin zu kommen.  
Fürs Erste geziemt es sich, meine Person zu  
legitimiren. (er zieht ein Paquet aus der Tasche)  
Hier ist mein Tauffchein, Hans Egidius,  
anno Domini 1758 — Hier mein Stamm-  
baum. Sie werden daraus ersehen, daß der  
Erste, meines Stammes eigentlich Kohlrabi  
geheißt, weil er diese liebliche Knollwurzel,  
vor 400 Jahren aus England nach Deutsch-  
land verpflanzte. Da man nun den Kohlrabi  
gewöhnlich auch Steckrübe zu nennen pflegt,  
so hat es sich gefügt, daß nach und nach mein  
ursprünglicher Rahme corruptirt, trans-  
mutirt —

Well. Aber mein Gott! Hr. Amtschrei-  
ber, darauf kommt es ja hiev gar nicht an.

Amtschr.



Amtschr. Ey, erlauben Sie, es kommt sehr viel darauf an, denn mein Stammvater hat durch diese Pflanze seinem Vaterlande eine Wohlthat erwiesen; das kann nicht ein jeder Ritter sagen, der seinen Namen aus den Kreuzzügen hoblte.

Well. hm! das war eine sehr vernünftige Bemerkung.

Amtschr. Folglich, Frau Welling, so oft Sie Kohrabi auf den Tisch bringen —

Anne. So oft werde ich mich Ihres Stammvaters dankbar erinnern.

Amtschr. Sehr wohl — Hier ist meine Matrifel, begleitet von rühmlichen Zeugnissen. Hier die Hochfürstliche Bestallung.

Well. Die haben wir schon im Wochenblatt gelesen.

Amtschr. (schmmeizend) Hier einige Wechsel und Obligationen —

Well. (ungeduldig) Genug, genug Hr. Amtschreiber!

Amtschr. Ja wohl genug! es giebt wenig Schwiegerstöhne, die so viel aufweisen können,



Können, und doch habe ich das Beste noch in  
petto behalten. (er klopft auf die andere Kocktafel)  
Ich hoffe daher, Sie werden ohne Bedenken,  
ein duftendes Blümlein neben diesen Kohlrabi  
verpflanzen.

Well. Meiner Töchter Wahl hängt von  
ihren Herzen ab.

Anne Auf welche von beyden ist Ihr  
christliches Absehen gerichtet?

Amtschr. Darüber mögen die holden  
Mädgen sich unter einander vergleichen.

### Zehnte Scene.

Pauline. Rose. Die Vorigen.

Well. Wohlan, hier sind die holden Mäd-  
gen. Reden Sie selbst mit ihnen. Wenn  
ich anders meine Töchter recht kenne, so darf  
ich ruhig einen stummen Zuschauer abgeben.

Anne. Kinder, der Hr. Amtschreiber  
wünscht Eine von Euch zu seiner künftigen Ehe-  
gattin.

Pauline und Rose. (verneigen sich tief)  
Viel Ehre.

Amtschr.

Amtsschr. (empfindet ihre Komplimente jedoch  
mal mit einer tiefen Verbergung)

Well. Er findet euch beyde so liebenswür-  
dig, daß es ihm unmöglich fällt, zwischen euch  
zu wählen.

Pauline und Rose. (wie oben) Viel  
Ehre.

Anne. Und überläßt daher euch selbst die  
Wahl.

Rose. Meine Schwester ist die Älteste,  
ihr gebühret der Vorzug.

Paul. Es ist ja hier nicht von einem Ein-  
sengericht die Rede.

Well. (den Seiten) Sondern von Kohlrabi.

Rose. Auch übertrifft sie mich an Vor-  
zügen.

Paul. Eine solche Bescheidenheit verdient  
Belohnung.

Rose. Ich werde dir den Brautkranz  
flechten.

Paul. Und ich ihn dir aufsetzen.

Amtsschr. Hå! hå! hå! welch ein ed-  
ler Wettstreit! — Ich sehe wohl, ich muß der  
Bescheidenheit dieser Huldinnen zu Hülfe kom-  
men.



men. (schmeichelt) Empfangen Sie, reizende Pauline, das Geschenk eines Herzens —

Paul. Um Verzeihung, Hr. Amtschreiber, ich empfang' keine Geschenke, die ich nicht erwidern kann.

Amtschr. (mit einiger Verlegenheit, seine Empfindlichkeit unterdrückend) So — hm! — nun dann — so empfangen Sie, reizendes Köstgen —

Rose. (mit herzlicher Naivetät) Ach lieber Hr. Amtschreiber! behalten Sie es, ich kann es wahrhaftig nicht annehmen.

Amtschr. Was? — wie? — beide? — wie soll ich das verstehen?

Anne. Meine Töchter erkennen die ihnen zugedachte Ehre mit Dank —

Pauline und Rose. (verneigen sich) Ja mit Dank —

Anne. Verspüren aber noch keine Neigung zum Geschenk —

Amtschr. (mit ausbrechender Empfindlichkeit, die nach und nach in Wuth übergeht) Nehmen Sie, Frau Welling? — weit gefehlt! die Jungfern mögten

mögten lieber heute als morgen heyrathen; ich sage Ihnen, lieber heute als morgen.

Paul. Ey, woher wissen Sie das?

Amtsschr. Die Jungfern sind verliebt, ich sage Ihnen, sie sind verliebt.

Rose. Der Herr ist ein Herzenskündiger.

Amtsschr. Und ein gewisser Mosje hier im Hause, ein schaaaler Dichterling, ist ein Herzenseroberer.

Well. (ernsthaft) Was wollen Sie damit sagen?

Amtsschr. Ein Mensch, von dem man eben so wenig weiß, als vom Winde, von wannen er kommt, noch wohin er fährt.

Well. (nachdrücklich) Hr. Amtschreiber, ich bitte um eine Erklärung.

Amtsschr. O ja, warum nicht? die sollen Sie haben. Wir sind ja einmal im Erklären begriffen. Ihr Mosje Ludwig — den Sie den Werbern abgekauft haben — er hat, zum schuldigen Dank, Ihre Töchter enröllirt.

Anne. Hr. Amtschreiber, meine Töchter sind ehrliche Mädgen.

Amtsschr.



Amt'schr. Ehelich mögen sie seyn, o ja, aber verliebt sind sie; das ganze Dorf spricht davon, die ganze Nachbarschaft, der ganze Kreis! verliebt in einen Landstreicher, der Morgen vor das Amt citirt, und übermorgen davon gejagt wird.

Well. Herr! können Sie Ihre Ehemählungen beweisen?

Amt'schr. Ey, die Welt fragt wenig nach Beweisen. Kurz, man glaubt es, und je schlimmer eine Sache ist, je lieber wird sie geglaubt.

Well. Leider!

Amt'schr. Drum rathe ich Ihnen freundschaftlich, Hr. Welling, ich rathe Ihnen, Frau Welling, haben Sie ein scharfes Auge auf die beyden schnippischen Jungfern.

Paul. Wir armen Huldinnen! sind nur auf einmal zu schnippischen Jungfern geworden.

Amt'schr. Was den süßen Keinschmidt betrifft — dixi — morgen vor das Amt. (er sennt fort)

347armk-

Eilfte

Die Fülfte Scene.

Die Vorigen, ohne den Amts-  
Schreiber.

Pauline und Rose. (Lachen überlaut.)

Well. Ihr lacht? das gefällt mir nicht.

Paul. Lieber Vater, der Mensch ist ja  
nur ein Narr.

Anne. Blut mögte ich weinen, daß meiner  
Töchter ehrllicher Name so verunglimpft wird.

Rose. Lieber Mutter, er ist ja nur ein  
Narr.

Well. Kinder! Kinder! wie oft soll ich  
euch wiederholen, daß Narren mehr Schaden  
in der Welt anrichten, als Böfewichter. Ein  
schlechter Mensch hat gewöhnlich Verstand  
und verleumdet nur dann, wenn er keinen Zweck  
dadurch zu erreichen hofft; ein Narr hingegen  
schwächt unaußhörlich, und gleicht unsrer Säge-  
mühle, die, Einmal getrieben, unbewußt  
Alles zermalmt, was man ihr unterschließt.  
Drum gehe ich einem schlechten Menschen  
aus dem Wege, aber vor einem Narren ver-  
stecke ich mich.

Dritter Band.

F

Anne.



Anne. Es war mir gleich, nicht recht, als ihr den Amtsschreiber her ins Haus locktet, um euren Muthwillen mit ihm zu treiben.

Well. Und was er sagte, hat er nicht erfunden. Es muß wahr seyn, daß man über euren Umgang mit Ludwig sich hämiſche Bemerkungen erlaubt.

Paul. Ey ja doch! Ludwig macht bessere Verse als Er, da habt ihr das Geheimniß.

Well. Vielleicht habe ich zu viel darauf gebaut, daß ſchwefelicher Umgang dem Herzen ſelten gefährlich wird. Vielleicht hat der junge Menſch würcklich Eindruck auf euch gemacht. — (er betrachtet ſie forſchend) Ihr ſchweigt? — haben Vater und Mutter euer Zutreten verlohren?

Rose. Mein, liebe Eltern; ich bin dem Ludwig herzlich gut, aber ich liebe ihn nicht.

Well. Und du Pauline? — du ſchlägſt die Augen nieder?

Paul. (rothend) Je nun Vater — es kommt mir freylich ſo vor — als ob Ludwig unter allen Mannspersonen, die ich kenne — die liebenswürdigſte wäre —

Well.

Well. Das heißt mit andern Worten — ?

Paul. Ja was es mit Worten heißt, weiß ich wahrhaftig nicht, aber ich fühle wohl, daß, wenn es mir erlaubt wäre, ihn zu lieben — (mit einem Seufzer) ich ihn recht herzlich lieben würde!

Well. Seit wann kennst du dieses Gefühl?

Paul. Es kommt mir beynähe so vor, als sey ich mit dem Gefühle gebohren worden.

Well. Hast du es ihn merken lassen?

Paul. Mit meinem Willen gewiß nicht!

Well. Hat er selbst um deine Zuneigung geworben?

Paul. Nie. Ihr kennt seine Schüchternheit, seine Bescheidenheit.

Anne. Das eben sind die gefährlichsten Waffen gegen ein weibliches Herz.

Paul. (seufzend) Ihr habt wohl Recht, Mutter.

Ko fe. (eben so) Ja, ihr habt Recht.

Well. Glaubst du, daß er dich wieder liebt?

Paul. Ich glaub es.

Anne.



Anne. Vielleicht weil du es wünschest?

Paul. Vielleicht.

Well. Kannst du diese aufkeimende Leidenschaft noch unterdrücken?

Paul. Wenn ihr es verlangt, und wenn es seyn muß —

Well. Wie denkst du das anzufangen?

Paul. Ich würde doppelt so viel arbeiten als bisher.

Well. Recht meine Tochter. Ich sehe hier nur zwey Wege: entweder Ludwig muß unser Haus verlassen, oder er muß dein Mann werden.

Paul. (schüchtern und beschämt). Welchen werdet ihr einschlagen?

Well. Laß uns den Rath deiner Mutter hören.

Anne. Je nun — Ludwig ist ein wackerer Bursche —

Well. Aber arm.

Anne. Das warst du auch, lieber Wilhelm.

Well. Man weiß nicht wer er ist.

Anne. Das wußte man von dir auch nicht.

Well.

Well. Doch, doch, dein Vater hat es  
gewußt.

Anne. Ich weiß es bis diese Stunde noch  
nicht.

Paul. O! wenn ich nur in 25 Jahren  
Ludwigs so kennen lernen wie ihr den Vater —

Well. Kind, noch giebt es keine Fern-  
gläser für die Nebelsterne unserer Zukunft. Soll  
Ludwig mein Schwiegersohn werden, so muß  
ich sein Schicksal kennen, so muß er, brav wie  
er jetzt ist, auch immer gewesen seyn.

Paul. Dafür bin ich Bürge.

Well. (Ärztlich) Deine Bürgschaft ist  
verächtlich. Geh Wösgen, ruf mich mit Ludwigs

Rose. (ab)

Anne. Wie? Du wolltest noch heute —

Well. Auf der Stelle, im Geb. kann ich  
was nicht auf dem Herzen behalten. Es wür-  
de mir den Abend verderben.

Anne. So geh Pauline, es schießt sich  
nicht, daß du bey einer solchen Unterredung ge-  
genwärtig bist.

Paul. Ach! wenn es sich auch schieße,  
ich könnte doch unmöglich dabejn seyn. (ab)

Anne.



Anne. Vielleicht willst du lieber allein mit dem jungen Menschen bleiben?

Well. Gute Altd! hab' ich noch je etwas wichtiges ohne dich unternommen?

Anne. War es dir Ernst?

Well. Ich verstelle mich nie gegen meine Kinder.

Anne. Du wölstest also wirklich?

Well. Der Jüngling ist mir lieb geworden durch Fleiß und Redlichkeit, vielleicht auch lieber noch, durch eine gewisse Ähnlichkeit unsrer Schicksale. Die Trennung von ihm würde mir schwer werden. Wenn ich daher alles nach Wunsch finde, und wenn du es zufrieden bist —

Anne. Es wäre freylich das beste Mittel, den Leuten die Mäuler zu stopfen.

### Zwölfte Scene.

Ludwig. Die Vorigen.

Ludw. Ihr habt mich rufen lassen.

Well. Hat Kösgen dir auch gesagt warum?

Ludw. Nein.

Anne.

Anne. Du bist dem Amtschreiber ein  
Dorn im Auge.

Ludw. Weiß ich Verse mache.

Wekl. Er will durchaus wissen wer du bist.

Ludw. Er wird es nicht erfahren.

Wekl. Wenn der Amtmann mit ihm in  
ein Horn bläst —

Anne. So wird es eine häßliche Musik  
geben.

Ludw. Könnte ihr mich nicht schätzen, so  
gehe ich.

Wekl. Wird dir das so leicht?

Ludw. Sehr schwer.

Anne. Du kannst es abwenden.

Ludw. Wodurch?

Wekl. Habe Vertrauen.

Ludw. Ich vertraue euch kindlich.

Anne. So rede.

Ludw. Ich darf nicht.

Wekl. Zwei Jahre bist du in meinem Han-  
se; ich habe dich scharf beobachtet, eines Ver-  
brechens bist du unfähig. Hast du irgend einen  
lockern Jugendstreich begangen, — du kennst  
mich — ich gehöre nicht zu den Leuten, die  
mit



mit ihren lieblosen Verdammungs-Urtheilen gleich bey der Hand sind; die Wehe schreyen, wo sie höchstens nur seufzen sollten, und dem Strauchelnden auf den Nacken treten, statt ihm die Hand zu bieten.

L u d w. Weder Leichtsin noch Verbrechern belasten mein Gewissen; ich bin blos unglücklich.

A n n e. Wir wollen dir tragen helfen.

L u d w. Ich muß allein tragen. Wenn ich rede, so handle ich gegen eine heilige Pflicht.

W e l l. Wohlan, so laß uns abbrechen.

A n n e. Wir hatten Gutes mit dir im Sinne.

L u d w. Ihr habt schon seit zwey Jahren es nicht blos im Sinne gehabt. Euer Haus war meine Freystatt in heitern Stunden, wie ich nur in meiner Kindheit sie genossen, haben hier nicht selten die schwermüthigen Erinnerungen weggeankelt. Das kleine Maas der Freuden, für das ich noch empfänglich bin, habt ihr mir zugeheilt.

W e l l. Wenn mögtes ich es verdoppeln, mit deinem Schicksal dich ausfühnen, aber du willst nicht.

Jim

L u d w.

— Ludw. Laßt mich hier im Stillen wandeln wie bisher! verächte meine Dienste, meine Liebesricht! — Vater! Mutter! — süße Nahmen! — meine Stimme war entwöhnt sie anzusprechen! Raubt mir nicht das lang' entbehrt' Glück, in euch meine Eltern zu verehren. —  
Welt. Gern, Ludwig, habe ich die sanfte Täuschung mir gewährt, in dir meinen wöhlsten Sohn zu lieben.

Anne. Wir hatten einst ein Kind, das keinen Nahmen trug — es starb früh!

Ludw. Könnte ich es euch ansehen!

Welt. Als du in unser Haus tratest, schien es, als sey jener Knabe nach einer langen Trönnung zurückgekehrt.

Anne. Du fandest offene Herzen.  
Welt. Wir gewöhnten uns an deinen Umgang.

Anne. Unsere Töchter waren damals noch halbe Kinder.

Welt. (mit Besorgnis) Und wir bedachten nicht, daß deine Gegenwart nach einigen Jahren ihrem Ruse schaden könnte.

Ludw. Ihr erschreckt mich!

Anne.



Anne. Du bist kein gemeiner Bauer —

Well. Und je mehr du dich auszeichnest, je mehr Nahrung giebst du dem Neid und der Verleumdung.

Ludw. Ich verachte beyde, so lange sie nur mich treffen.

Well. Sie treffen aber nicht mehr dich allein.

Anne. Erräthst du nun, warum es uns Pflicht war, mit dir zu reden?

Ludw. O Gott ja! ich errathe Alles.

Well. Wenn du bist wofür ich dich hielt, so darf ich dir gerade heraus sagen, daß nicht allein der Ruf, sondern vielleicht auch die Ruhe einer meiner Töchter, von deiner Entfernung abhängt.

Ludw. (nach einer Pause, mit ersticker Stimme) Ich werde gehn.

Well. Ich habe unvorsichtig gehandelt, als ich Paulinen selbst berechnete, dich schwesterlich zu lieben, und auch dann noch ruhig blieb, als diese Neigung sichtbar wuchs.

Ludw. O! ich würde zu euren Füßen stürzen, und sprechen: ihr seyd ein wackerer Mann!  
seht

seht nicht auf meine Armuth, seht auf mein  
redliches Herz, und gebt mir Paulinen zum  
Weibe — aber —

Well. Du liebst sie nicht?

Ludw. Ach! ich liebe sie von ganzer  
Seele!

Well. Und doch — ?

Ludw. (nach einer Pause) Ich bin schon  
verheyrathet.

Anne. Verheyrathet?

Well. Und hast dein Weib verlassen?

Ludw. Verdammst mich nicht!

Anne. (den Kopf schüttelnd) Eine solche  
Handlung, Ludwig —

Well. Keine Vorwürfe, liebe Anne, Ich  
erstrafbar, so trägt er keinen Richter in sich,  
dem er nicht heucheln darf.

Ludw. O ihr! würdet mich weit ärmer  
von euch senden, als ich zu euch kam, wenn  
mein Bekenntniß mir eure Achtung raubte.

Well. Ich richte nicht. Zwey Jahre ei-  
nes tadellosen Wandels, liegen gegen diese  
scheinbar böse That auf der Wage, und ich  
richte nicht. Doch ernstlich dir zu wiederho-

51115

len,



lein? daß deine Gegenwart meine häusliche  
Ruhe verwirrt, heische meine Vaterpflichten?

Ludw. Soll ich heute schon —? soll ich  
jetzt gleich —?

W e l l (nach einem kurzen Nachdenken) Zwar  
würde es mir wehe thun, dich diesen Abend  
nicht mehr unter meinen Händen sehen zu  
sehn — aber — handle so wie du glaubst, daß  
wir es um dich verdient haben. (ab)

### Dreyzehnte Scene.

Anne und Ludwig.

Ludw. Ach! laßt mir nur noch eine Stunde  
Zeit!

Anne. Ja doch Ludwig, so war es nicht  
gemeint. Bleibe du immer hier bis Morgen.

Ludw. Ich will mich in einen Winkel ver-  
ziehen, ich will eure Freude nicht stören.

Anne. Ach! daß auch gerade heute so et-  
was zur Sprache kommen mußte!

Ludw. Das noch Einmal laßt mich im  
Hause herum gehn, und im Garten, und über-  
all wo ich froh war.

Anne.

Anne. Wenn die Määdgen verheyrathet sind, so kommst du wieder.

Ludw. (der sie nicht hört). Dann will ich gegen Abend, wenn die Gäste kommen, mich forschleichen, daß sie meine rothen Augen nicht sehn.

Anne. Du wirst doch nicht ohne Abschied —

Ludw. Ich kann von euch nicht Abschied nehmen.

Anne. Bewahre der Himmel! Ludwig! meynst du, wir wollten dich hinausstoßen, wie einen unnützen Knecht? du bist zwey Jahre lang unser Sohn gewesen, und sollst am letzten Tage uns nicht fremd werden. Die Verzweiflung soll dich nicht wieder unter die Werber führen. Ich kenne meinen Alten. Er trennt sich von dir, weil er meynt, das muß geschehn; aber verlassen wird er dich nicht, und ich auch nicht.

Ludw. O! wo werde ich wieder Menschen finden?

Anne. Ueberall, wo du offene Redlichkeit hinbringst. Sey gutes Muthes, Was  
mein



mein Alter für dich thun wird, ist mir unbekannt; er sagt so etwas nie. Aber ich habe auch meine Sparsfennige für mich — (sie zieht ganz heimlich ein kleines ledernes Beutelgen hervor) und was der Summe an Größe abgeht, das wird meine Liebe und mein Segen ersetzen. (Sie steckt ihm das Beutelgen verstoßen in die Hand, wischt sich die Augen, und geht schnell ab.)

### Vierzehnte Scene.

Ludwig, gleich nachher Pauline.

(Pause. — Er betrachtet wehmüthig das Beutelgen) Armer Verwayster! so mußttest du endlich eine Mutter finden, nur um doppelt zu fühlen, was du entbehrst? — ein gutes Mädchen mußte dir Liebe schenken, nur um die Last deiner Ketten zu erschweren? (Er bleibt schwermüthig in tiefen Gedanken stehn.)

Pauline (schleicht auf den Säßen hinter ihn, und hält ihm plötzlich die Augen zu) Nahe. (Sie zieht die Hände erschrocken zurück und besieht sie) Was ist das? deine Augen sind voll Thränen?

Ludw. Du solltest sie nicht sehn.

Paul.

Paul. Warum weinst du?

Ludw. Daß ich geboren bin!

Paul. Sonderbar, Andere weinen, daß sie sterben müssen.

Ludw. Weinen ist das Loos der Menschheit.

Paul. Dann habe ich eine Nöte gezogen, denn ich läche von Herzen gern, und wenn du mir gut bist, so lachst du mit mir.

Ludw. Ich kann nicht.

Paul. Warum nicht? was fehlt dir? was ist dir begegnet? wie kommst du an den Geldbeutel meiner Mutter?

Ludw. (nach einer Pause) Reisegeld.

Paul. (erschrocken) Reisegeld? wer will denn reisen?

Ludw. Ich — muß reisen.

Paul. Du? — wohin?

Ludw. Gleichviel. Je weiter, je besser.

Paul. Bist du denn schon zu lange bey uns gewesen?

Ludw. Viel zu lange!

Paul. (mit einem Aufsehn) Fast glaube ich es selbst.

Ludw.



Ludw. (reichr ihr die Hand) Du warst mir gut —

Paul. (mit herzlicher Umarmung) Ich bin es noch.

Ludw. Ich hatte es verdient.

Paul. Soll ich das glauben wenn du gefürchtet

Ludw. Ich muß dich doch nicht fürchten.

Paul. (mit einiger Bezwirrung) Mein Vater — wollte mit dir reden.

Ludw. Er hat es gethan.

Paul. Und billigt deinen Entschluß?

Ludw. Er ist sein Werk.

Paul. Du sprichst in Räthseln.

Ludw. Mein ganzes Daseyn ist ein Räthsel, das nur der Tod mir lösen kann. — Leb wohl, gute Pauline! vergiß mein nicht! — Ich habe euch alle sehr lieb gehabt — und dich vor Allen! — Wohin ich gehe, wird euer Bild mich begleiten. — Wenn ihr des Abends unter der großen Linde sitzt — so denkt auch zuweilen an mich —

Paul. Ludwig!

Ludw. Und wenn die Kirschen an dem Baumgen reif werden, das ich vor zwey Jahren

ren oculirte — so ist Du sie — und gedenke  
meiner!

Paul. (immer bestommen) Ludwig!

Ludw. Grüße auch die alte Frau, der ich  
deine Wohlthaten zu bringen pflegte.

Paul. (bricht in Thränen aus) Ludwig! was  
ist das!

Ludw. Du weinst? — du hast doch keine  
Miete gezogen. Ich danke dir für diese Thrä-  
nen, sie machen mich reicher als das Geld deiner  
Mutter.

Paul. Wenn du mich liebtest —

Ludw. Meine Liebe zu dir ist ein Verbren-  
nen — mein Herz sündigt gegen eine verhasste  
Pflicht.

Paul. O! ich bitte dich! rede deutlicher  
mit mir. Ich brauche mich meiner Empfin-  
dungen nicht zu schämen. Wenn du warst,  
wofür ich dich hielt — wenn du ein guter  
Mensch bist — so rede offen, daß ich dich ver-  
stehe.

Ludw. Ja, gutes Mädgen, du sollst nicht  
von Fremden erfahren, was mich von dir  
trennt. — Es wird mir schwer dir zu sagen —

Dritter Band.



aber



aber sagen muß ich es dir — ich bin verheyrathet.

Paul. (ängstlich und fahlschreiend) Verheyrathet! — es ist nicht wahr!

Ludw. Wollte Gott es wäre eine Lüge!

Paul. Verheyrathet! — ach Ludwig! warum verschwiegst du das?

Ludw. Hasse mich nicht.

Paul. Geh! geh zu deinem Weibe! und erzähle ihr, daß du ein armes Mädgen um seine Ruhe betrogen! (sie vertirgt ihr Gesicht mit beyden Händen und geht ab.)

Ludw. Pauline! ist das dein Lebewohl! (Er schlägt seine gefalteten Hände vor die Stirn, und lehnt sich mit dem Kopf an die Mauer.)

(Der Vorhang fällt)